

«Local»: Inventar darf versteigert werden

Seit bald zwei Jahren ist das «Local» in Lenzburg geschlossen, aber noch nicht leer. Das Bundesgericht sprach nun ein Machtwort.

Julian Spörri

Der Streit um das «Local» in Lenzburg zieht weitere Kreise. Zwar ist der «Concept-Store» aus Bäckerei und Café seit April 2020 geschlossen, weil die Local Group als Betreiberin ihren Zahlungspflichten nicht nachkam. Mit der Schliessung des Ladens an der Bahnhofstrasse 13 war die Sache jedoch bei weitem nicht erledigt. Der Fall beschäftigte in den vergangenen zwei Jahren wiederholt die Justiz. Am Freitag kam nun ein weiteres Urteil des Bundesgerichts hinzu. Es dürfte vorerst das letzte sein. Doch dazu später mehr.

Ausgangspunkt der gerichtlichen Auseinandersetzung ist die Kündigung des Mietverhältnisses wegen Zahlungsverzugs, die im November 2019 von der

Vermieterin – der Schäfer Immobilien AG – ausgesprochen wurde. Das Handelsgericht des Kantons Aargau bestätigte diesen Entscheid im April 2020 und wies die Mieterin an, die Liegenschaft innerhalb von 14 Tagen zu räumen. Dagegen wehrte sich die Local Group vergeblich bis vor Bundesgericht.

Was mit dem Röteli passiert, ist nun geklärt

Trotz der Niederlage vor dem höchsten Schweizer Gericht liess das säumige Unternehmen in der Folge die Frist zur Räumung der Liegenschaft ungenutzt verstreichen. Deshalb verlangte die Vermieterin, dass sie das dortige Mobiliar öffentlich versteigern und die Lebensmittel verkaufen darf. In den Regalen befanden sich zu diesem

Zeitpunkt unter anderem noch Sirup, Röteli, Dörrbohnen und Biokonfitüren.

Das Gesuch der Schäfer Immobilien AG wurde vom Bezirksgericht Rheinfelden gutgeheissen und später vom Aargauer Obergericht bestätigt. Das kantonale Gericht verwies in seinem Urteil unter anderem darauf, dass es der Beschwerdeführerin freistehe, das ehemalige Mietobjekt in Absprache mit der Klägerin zu räumen, was einen Verkauf des Inventars hin-fällig machen würde.

Weil die Local Group den Entscheid des Obergerichts anfocht, landete der Fall erneut vor dem Bundesgericht. Dieses tritt nun jedoch gar nicht erst auf die Beschwerde ein. Laut der Richter-in aus Lausanne verpasste es die Beschwerdeführerin, ihre

«Die Beschwerde enthält offensichtlich keine hinreichende Begründung.»

Bundesgericht
Auszug aus dem Urteil

Kritik hinreichend zu begründen. Das Unternehmen beharre auf den im kantonalen Verfahren vorgebrachten Standpunkten und lege ausführlich die eigene Sicht der Dinge dar, ohne konkret aufzuzeigen, inwiefern das Obergericht mit seinem Entscheid Recht verletzt haben soll, heisst es im Urteil.

Probleme in Lenzburg sind kein Einzelfall

Mit dem Entscheid des Bundesgerichts dürfte der lange Streit um das «Local» in Lenzburg ein Ende finden. Denn die Vermieterin kann nun das Mobiliar verkaufen und in der Liegenschaft Platz für eine neue Mieterin schaffen.

Dass der Lenzburger «Concept Store» derart lange die Justiz beschäftigt hat, ist mitunter

mit dem Namen Peter Studler zu erklären. Der Bäcker aus Seengen nimmt im Verwaltungsrat der Local Group eine zentrale Rolle ein. Die AZ bezeichnete Peter Studler im Juli des letzten Jahres als «Mann, der gerne klagt und oft beklagt wird» und berichtete wiederholt über Gerichtsfälle im Zusammenhang mit seiner Person.

Vor dem Arbeitsgericht Lenzburg stand Studler im Sommer 2020 beispielsweise, weil ehemalige Angestellte des «Local» Suhr ausstehende Lohnzahlungen geltend machten. Die Filiale in Suhr, die nebst einer Bäckerei auch ein Hotel umfasste, ist mittlerweile geschlossen. Immerhin: Die Auflösung des Mietvertrags geschah dort – anders als in Lenzburg – im «gegenseitigen Einvernehmen».

«Wir kamen nicht für ein besseres Leben – wir hatten ein gutes»

Dank der Initiative von Privaten sind auf dem Küttiger Kirchberg ukrainische Geflüchtete eingezogen. Die AZ hat sie besucht.

Nadja Rohner

Wo Behörden manchmal lange brauchen, geht es ganz fix, wenn ein Dorf zusammenspannt: In Küttigen sind sieben Ukrainerinnen und Ukrainer ins Pfarr- und ins Sigristenhaus auf dem Kirchberg eingezogen. Und das auf private Initiative. Simone Podolak, Silvia Beer und Peter Kuntner, die alle ganz in der Nähe wohnen, haben erst vor zwei Wochen darüber gesprochen, was man tun könnte, um zu helfen. Kuntner: «Wir sind darauf gekommen, dass hier zwei grosse Häuser leer stehen. Ich habe mit der Kirchenpflege Kontakt aufgenommen – und war sehr überrascht, innert zweier Stunden eine Zusage zu erhalten.»

Letzte Woche wurden die Häuser, in denen ungefähr 20 Personen Platz haben, eingerichtet. «Die Solidarität ist gross», sagt Kuntner. «Wir haben 14 Betten erhalten, Bettwäsche und Frotteewaren, Haushaltgeräte. Der Stromer aus dem Dorf installierte die Lampen gratis, der Informatiker richtete das WLAN ein, andere fuhren Lieferwagen oder schleppten Möbel. Auch das Bauamt hat spontan mitgeholfen.» Bei Möbel Pfister darf er noch Ware abholen.

Es ist eine glückliche Fügung, dass Oliver Morel, Interimspräsident der Kirchenpflege, dank russischer Ehefrau die Sprache fließend spricht und sich mit der Kultur auskennt. Er hat die Einkaufsliste geschrieben – Kartoffeln, Zwiebeln und Randen, aber keine Pasta. Und er schmuzelt auch, als Peter Kuntner darüber spricht, für die Ukrainer Velos zu organisieren – das sei so ganz und gar nicht verbreitet östlich von Polen.

Währenddessen fuhr ein Bekannter von Podolak, Reto Müller, mit der Bahn ins polnische Krakau – mit der Absicht, dort Flüchtlinge einzuladen und sie in die Schweiz zu bringen. Svetlana (45) und Adelina (24), Mutter und

V.l.: Initianten
Peter Kuntner,
Simone Podolak,
Oliver Morel mit
Sohn, Silvia Beer.

Weiter v.l.:
Adelina mit
Kater, Svetlana,
Alexej und Maria
mit ihren drei
Söhnen sowie
Maria, die in
Biberstein unter-
gekommen ist.

Bild: nro



Tochter, kamen mit. Da hatten sie schon eine Odyssee hinter sich – zwölf Tage Reise, immer mit Kater Silver auf dem Arm. Das erzählten sie am Küchentisch im Pfarrhaus, wo die AZ vorbeischauchen durfte.

Auch Alexej (43) und Maria (40) mit ihren Söhnen (17, 8 und 7) sind hier. Sie fanden ebenfalls via Reto Müller nach Küttigen, kamen aber mit dem eigenen Auto. Englisch verstehen sie fast alle, mache sprechen es fließend. Und doch ist es gut, dass Maria (28) zum Übersetzen mit am Tisch sitzt – auch sie floh vor einer Woche mit ihrer ganzen Familie aus der Ukraine zu Bekannten in Biberstein, stand drei Tage im Stau. Weil sie aber früher schon mal in der Schweiz lebte, spricht sie sehr gut Deutsch.

«Wir wussten, was auf uns zukommen würde»

Svetlana und Adelina wohnten in Kiew, kommen aber ursprünglich

aus dem Donbass, schon länger ein Krisengebiet. Deshalb haben sie mit der Flucht auch nicht gezögert. «Wir wussten, was auf uns zukommen würde, deshalb haben wir kaum noch zugewartet, sondern sofort gepackt. Unsere Männer haben uns an die Grenze gefahren, mussten in der Ukraine bleiben. Zu Fuss gelangten wir über die Grenze nach Moldawien, dann via Rumänien, Ungarn und die Slowakei nach Krakau. Von dort in die Schweiz.»

Alexej erzählt die Fluchtgeschichte seiner Familie so: «Der Entscheid fiel nach der schlimmsten Nacht vom 25. auf den 26. Februar. Wir wohnten neben einem Flughafen, ein besonders gefährdeter Ort. In jener Nacht hörten wir die Bomben, sahen Raketen. Da wussten wir, dass wir gehen müssen – aber nicht, wohin. Wir sind einfach losgefahren, oft nicht über Strassen, sondern über Felder, immer in Richtung jener Grenze, die gerade am

wenigsten Stau hatte. Das war die zur Slowakei. Dann trafen wir auf Reto Müller, der uns nach Küttigen schickte. Wir hatten keine andere Wahl.» Die restliche Familie ist noch in der Heimat. Seine Eltern seien zu alt, um zu reisen, sagt Alexej. Marias Vater hat sich einer lokalen Verteidigungsgruppe angeschlossen, «und ohne ihn geht meine Mutter nirgends hin».

«Wir haben angefangen, nur im Heute zu leben»

Am Küchentisch in Küttigen erzählen die Familien, wie schwierig es ist, seine Angehörigen zurückzulassen. Wie Freundschaften und familiäre Bande zu Russen zerbrechen, weil sie von ihnen hören, es sei alles nicht so schlimm und bald vorbei. Wie viel Geld gerade vernichtet wird, besonders in jenen Gebieten, die im Aufschwung waren. «Viele Ukrainer haben an die Zukunft der Ukraine geglaubt und Geld in den Aufbau investiert, statt zu

sparen», so Alexej. «Wir kamen nicht hierher für ein besseres Leben», betont Svetlana. «Denn wir hatten ein gutes Leben. Wir haben gut verdient, konnten reisen und ins Theater.»

Auf die Frage, ob sie so schnell wie möglich zurück wollen wie viele der nun ankommenden Ukrainer, zucken alle Erwachsenen die Schultern. Maria aus Kiew sagt, sie weine viel und wolle nach Hause. «Wir haben angefangen, nur noch im Heute zu leben», sagt Svetlana dann. «Theoretisch würden wir zurück wollen. Aber ob das realistisch ist? Ich habe wenig Hoffnung. Wir hatten eigene Unternehmen. Diese müssten wir nach dem Krieg wieder neu aufbauen.»

Svetlana besass ein Nagelstudio, Adelina gab Yogastunden – das tut sie übrigens auch jetzt: Gerade hat sie online Ukrainerinnen in der Heimat unterrichtet, vom Küttiger Pfarrhaus aus. Alexej war Mitinhaber und Verkaufsllei-

ter eines Unternehmens, das Geräte für den Bau herstellt; seine Frau Maria war in der Logistik tätig. Maria, die Übersetzerin, ist Food-Fotografin.

Auf die Frage, was sie nun brauchen, antwortet Svetlana, noch bevor Maria fertig übersetzt hat: «Arbeit.» Maria selber sagt, es sei schlimm, nichts tun zu können. «Du fühlst dich total unwohl, wenn andere für dich zahlen müssen.» Ukrainer seien «Arbeitstiere», betont auch Alexej. Noch ist unklar, wie lange sie warten müssen, bis sie überhaupt legal arbeiten können. Auf jeden Fall wollen sie sofort Deutsch lernen. Wo die Kinder zur Schule gehen können – möglichst bald –, ist in Abklärung.

Beide Familien betonen, wie immens dankbar sie für die Gastfreundschaft sind, die sie erlebt haben. Nicht nur in der Schweiz, auch in Moldawien, Rumänien, Polen – überall hat man sie mit Essen versorgt, ihnen Rechnungen erlassen, ihnen ein Bett gegeben. «Das ist sehr berührend und gibt uns Kraft», sagt Svetlana.

Hinweis

Die Flüchtlingsunterkunft Kirchberg hat eine Webseite: www.sonjaschnik.ch. Sachspenden (man darf sie aus logistischen Gründen nicht unangemeldet vorbeibringen), Jobs oder Freiwilligendienste können dort angeboten werden. Auch ein Spendenkonto ist aufgeschaltet.

ANZEIGE

11. – 13. März 2022
AGVS
Auto Ausstellung
aarauWEST
Tenniscenter
Oberentfelden
140 Autos/30 Marken
auto-aargau.ch